

Palimpsest über Anna O.

Zur metaphorischen Überschreibung des Unbewussten
in der Psychoanalyse und im Konzept der Transdifferenz

Christoph Leitgeb

hallo, haben wir uns nicht schon mal? one side of what. the
other side of what. nur der doktor, ah der doktor, was ein bart
kann, tänzelt ums gesicht, erkennungsdienstlich. dancer-
beard im dienst again. ich meine das nicht behördlich. spä-
ter schon. jaffa, haifa, alexandria. such recognizing work.¹

1. Das Konzept der Transdifferenz entwickelt das Palimpsest als Modell für kollektives Gedächtnis. Seine Formulierung abstrahiert dabei von den Subjekten, aus deren Äußerungen das Palimpsest entsteht, und von jenen Subjekten, die das Palimpsest entziffern.

Der vorliegende Versuch entwickelt eine kritische Perspektive auf das Konzept der Transdifferenz, genauer darauf, wie darin das Palimpsest als Metapher verwendet wird.² In dieser Metapher treffen sich kulturwissenschaftliches Konzept und Psychoanalyse: Um das herauszustellen, werden verschiedene Zugänge zum Palimpsest am Beispiel Anna O.s verfolgt. Trotzdem unterscheidet sich die Annäherung an das Palimpsest hier zunächst im Ansatz von jener, die Klaus Lösch im Konzept der Transdifferenz skizziert. Löschs Konzept visiert eine manifeste »symbolische Ordnung« von ihrer Kehrseite an.

1 | Wolf, Uljana: *Annalog von den Blumen*. In: dies.: *Meine schönste Ienjevitch*. Berlin: Kook-books 2013, S. 46.

2 | Vgl. Manzeschke, Arne: *Kanon Macht Transdifferenz*. In: ders./Allolio-Näcke, Lars/Kalscheuer, Britta (Hg.): *Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz*. Frankfurt a.M.: Campus 2005, S. 86-103, hier S. 99: »Der Begriff des Palimpsestes dürfte diese Dynamisierung und mehrfache Überlagerung zeitlicher Aspekte in der kulturellen Produktion derzeit am besten fassen.« Vgl. zur Koppelung von Transdifferenzbegriff und Palimpsest auch: Künstler, Birte: *Twofold transitions: Coming-of-Age in der hispanokaribisch-amerikanischen Immigrationsliteratur der 1990er Jahre*. Berlin: Lit-Verlag 2011, S. 50.

Während die symbolische Ordnung einer Gesellschaft aus der Binnenperspektive als natürlich, konsistent und historisch kontinuierlich erscheinen mag, ist sie von einer Metaebene aus als historisch kontingente Konstruktion beschreibbar, die ihre vermeintlich unhinterfragbare Gültigkeit der beständigen Unterdrückung von Alternativen und Differenzen in der Differenz verdankt. Da symbolische Sinnsysteme bekanntlich in der sozialen Interaktion reproduziert werden müssen, kommt der genannte Purifikationsprozess niemals zum Abschluss, so dass ein großes Maß an kultureller Energie notwendigerweise in den Ausschluss anderer Möglichkeiten zu Gunsten einer Naturalisierung der symbolischen Ordnung investiert werden muss, wobei eben auch das Unterdrückte unablässig wieder aufgegriffen und wiederholt wird. Aus einer diachronen Perspektive können Sinnsysteme damit treffender Weise als Palimpseste beschrieben werden: Die ausgeschlossenen Möglichkeiten können niemals *ausgelöscht*, sondern lediglich mit der gewählten Möglichkeit *überschrieben* werden. Das Unterdrückte bleibt damit im Sinne eines Palimpsests präsent und die ausgeschlossenen Alternativen können rekonstruiert und reartikuliert werden.³

Die Stimmen der Kommunikation über Anna O. sind unleugbar vielfältig kulturell kodiert. Als fiktive Figur, die aus der beschreibenden Erinnerung an Bertha Pappenheim entsteht, ist sie Gegenstand eines Palimpsests: Dieses Palimpsest ist jedoch immer auch als eine Überlagerung konkreter Akte sprachlicher Äußerung unterschiedlicher Personen (und ihrer Rezeption) und nicht nur als eine Schichtung abstrakter kultureller Codes zu rekonstruieren.⁴

Wenn Kulturwissenschaftlerinnen und Kulturwissenschaftler das Palimpsest als Gestalt aus unterschiedlichen, identifizierbaren oder schon identifizierten kulturellen Codes analysieren, nehmen sie es oft als abgeschlossen und schärfer synchron-phänomenologisch sowie weniger scharf diachron-genealogisch in den Blick. Daraus entsteht eine gewisse Selbstverständlichkeit, mit der sie sich, z.B. beim Entwerfen des Konzepts der Transdifferenz, außerhalb des palimpsestischen Spiels auf einer »Metaebene« verorten.

Diese Positionierung drückt sich zunächst in einer bestimmten Schreibweise aus: Lösch benennt die Gewalt der An- und Enteignung im Palimpsest mit Begriffen wie »Naturalisierung«, »Unterdrückung von Alternativen«, »Purifikation«, »ausgeschlossen« und »ausgelöscht«. Er bezeichnet damit allerdings weniger die Betroffenheit historischer Akteure und die Intentionalität ihrer Sprechakte, sondern eine abstrakte Eigengesetzlichkeit ihrer Kultur. Diese Gesetzmäßigkeit wird durch eine Terminologie des Zwangs (»müssen«, »notwendigerweise«, »niemals«, »können niemals [...] sondern lediglich«) untermauert.

Lösch formuliert für das Konzept der Transdifferenz zu Recht, dass »die systemtheoretische Perspektive der Komplementierung durch handlungstheoretische Ansätze« bedarf, »um den wie auch immer genauer zu bestimmenden Interpreta-

3 | Lösch, Klaus: Begriff und Phänomen der Transdifferenz: Zur Infragestellung binärer Differenzkonstrukte. In: Allolio-Näcke/Kalscheuer/Manzeschke (Hg.): Differenzen anders denken, S. 26-52, hier S. 30; s. auch www.wsp-kultur.uni-bremen.de/summerschool/download%20ss%202006/K.%20L%20F6sch%20Transdifferenz.pdf (zuletzt eingesehen am 3.5.2015).

4 | Weil sich die Handlungseinstellung dieser Äußerungen nicht nur in ihrem Vokabular zeigt, sondern auch im Anschlagen eines bestimmten Tons, werden diese Äußerungen hier oft umfangreicher zitiert.

tions- und Handlungsspielraum der sozialen Akteure zu berücksichtigen«.⁵ Letzterer bleibt dennoch merkwürdig unterbelichtet, wenn er sich konkret auf das Palimpsest bezieht. Dabei hat etwa Gérard Genette das Palimpsest als Metapher einer »Transtextualität« entworfen, in der sich Autorschaft bewusst innerhalb unterschiedlichster Rahmen und Textebenen positioniert. Eine solche Positionierung des Subjekts wird aber dort hinfällig, wo das Palimpsest nicht mehr als Schichtung spezifischer Kommunikationsakte erscheint, sondern als eine Strukturierung von »symbolischer Ordnung« und Sprache.

2. Die Auffassung des Palimpsests als Gedächtnisspeicher, in dem nichts vergessen wird, wurde vor Gérard Genette und Jacques Derrida und nach Thomas De Quincey von der Psychoanalyse Sigmund Freuds geprägt. Freud beschreibt sein Konzept des Unbewussten mit der Metapher des Palimpsests. Wenn ein »absolutes Gedächtnis« für die transdifferenten Möglichkeiten der Bedeutung vorausgesetzt wird, so führt das umgekehrt auch die Vorstellung eines »Unbewussten« in die Kulturtheorie ein.

Die Beschreibung von Transdifferenz als einer Wirkung der palimpsestischen Überlagerung unterschiedlicher Sinnsysteme ist ihrerseits Teil eines Palimpsests. Sie überschreibt eine Metapher für individuelles Gedächtnis, die nach Thomas De Quincey⁶ insbesondere Sigmund Freud ausformuliert hat. Freud löst dabei die Palimpsest-Metapher zunächst aus ihrer Konnotation antiker literarischer Bildung, prominent in seiner *Notiz über den »Wunderblock«* (1925), in welcher er ein Medium beschreibt, das Palimpseste erzeugt. Am Aufbau und an der Funktion des Schreibgeräts betont er gleichzeitig die synchron-phänomenologische und die diachron-genealogische Perspektive auf das Palimpsest. Wie das Unbewusste bewahre der Wunderblock permanente Gedächtnisspuren auf und überliefere sie; wie das wahrnehmende Bewusstsein (W-Bw) organisiere das Gerät zugleich Möglichkeiten eines aktiven Einschreibens und Verdrängens:

Der Block liefert also nicht nur eine immer von neuem verwendbare Aufnahme­fläche wie die Schiefertafel, sondern auch Dauerspuren der Aufschreibung wie der gewöhnliche Papierblock; er löst das Problem, die beiden Leistungen zu vereinigen, indem er sie *auf zwei gesonderte, miteinander verbundene Bestandteile – Systeme – verteilt*. Das ist aber ganz die gleiche Art, wie nach meiner oben erwähnten Annahme unser seelischer Apparat die Wahrnehmungsfunktion erledigt. Die reizaufnehmende Schicht – das System *W-Bw* – bildet keine Dauerspuren, die Grundlagen der Erinnerung kommen in anderen, anstoßenden Systemen zustande.

5 | Lösch: Transdifferenz, S. 30.

6 | De Quincey, Thomas: The palimpsest of the human brain [1845]. In: Madden, Patrick (Hg.): *Quotidiana*. Lincoln/London: University of Nebraska Press 2010, http://essays.quotidiana.org/dequincey/palimpsest_of_the_human_brain/ (zuletzt eingesehen am 3.5.2015).

Es braucht uns dabei nicht zu stören, daß die Dauerspuren der empfangenen Aufzeichnungen beim Wunderblock nicht verwertet werden; es genügt, daß sie vorhanden sind.⁷

Jacques Derrida⁸ hat an diesem Text herausgearbeitet, dass Freud seine psychoanalytische Theorie an Vorstellungen von Schrift koppelt. Von Freud vordergründig als Modell für die Struktur der individuellen Psyche geprägt, wird das Palimpsest von Derrida mit Sprachkonzepten der »Bahnung« und der »Spur« assoziiert: Auch im Rahmen des kulturellen Gedächtnisses setzt jede Äußerung frühere Äußerungen fort und bezieht sich zugleich durch Differenz auf die Erinnerung an sie. Jede Äußerung eines individuellen Sprachgebrauchs lässt sich also im Akt analytischer Lektüre im Hinblick auf ihre Spur dekonstruieren.

Das Konzept der Transdifferenz setzt nun weniger auf Derridas Methodik der Dekonstruktion, um »Spuren lesbar zu machen«; stattdessen betont es noch stärker die prinzipielle Mehrdeutigkeit von Zeichen, welche Elemente einer notwendig hybriden Kultur sind.⁹ Die Metapher des Palimpsests wird dabei noch weiter verschoben: aus dem Bereich einer psychoanalytischen Theorie, die das individuelle Gedächtnis als Gegenstand hat, in den eines kulturell institutionalisierten Gedächtnisses. Zeichen werden ganz unabhängig von der gesellschaftlichen Durchsetzung einzelner, hegemonialer Interpretationen bei ihren Benutzerinnen und Benutzern immer von einem Raum anderer Bedeutungsmöglichkeiten begleitet.

Gerade dadurch wird ein zentraler Aspekt von Freuds Theorie allerdings im Konzept der Transdifferenz wieder stärker aufgegriffen als etwa von Derrida: Die Behauptung eines Raums transdifferenter Möglichkeiten unterstellt nämlich, dass die von Derrida so genannte »Spur« prinzipiell erhalten bleibt und nicht vergeht. Bestimmte Realitätshypostasierungen löschen die von ihnen ausgeschlossenen kulturellen Möglichkeiten nicht vollständig »aus«, sondern »überschreiben« sie nur. Der allgemeine »Möglichkeitsraum« der Kulturen steht dichotomisch einem von hegemonialen Interpretationen etablierten »Wirklichkeitsraum« entgegen.

Diese innerhalb der metaphorischen Logik keineswegs vorausgesetzte Interpretation des Palimpsests¹⁰ setzt einen Unterschied zwischen psychoanalytischer und kulturwissenschaftlicher Gedächtnistheorie außer Kraft, den Jan Assmann kurz so konstatiert: Anders als die Psychoanalyse behaupte Kulturtheorie nicht empha-

7 | Freud, Sigmund: Notiz über den »Wunderblock«. In: ders.: Studienausgabe. Bd. III: Psychologie des Unbewußten. Frankfurt a.M.: Fischer 1975, S. 363-369; s. auch www.textlog.de/freud-psychoanalyse-notiz-wunderblock.html (zuletzt eingesehen am 3.5.2015).

8 | Vgl. Derrida, Jacques: Freud und der Schauplatz der Schrift. In: ders.: Die Schrift und die Differenz. Übers. v. Rodolphe Gasché. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1976, S. 302-350, hier v.a. S. 337-350.

9 | Der Inhalt des kulturellen Gedächtnisses reduziert sich dieser Auffassung nach tendenziell auf eine »Semantik«. Vgl. Lösch: Transdifferenz, S. 37: »Die Konstruktion einer diasporischen Identität erfolgt damit – vereinfachend gesprochen – in einem Triangulierungsvorgang zwischen einem durch die kulturelle Semantik der Herkunftskultur »kontaminierten« Verständnis der Aufnahmekultur einerseits und einer durch die kulturelle Semantik der Aufnahmekultur »kontaminierten« Rekonstruktion der Herkunftskultur andererseits.«

10 | Die Metapher an sich setzt keineswegs prinzipiell die Lesbarkeit aller, sondern nur einiger aufgezeichneter Gedächtnisspuren voraus.

tisch den Unterschied von Oberfläche und Tiefe.¹¹ Das Postulat eines absoluten Gedächtnisses im Bereich der Kultur lässt im Konzept der Transdifferenz wieder so etwas wie ein »Unbewusstes« entstehen, als die andere Seite nicht eines individuellen, sondern eines kulturellen Gedächtnisses.¹² In der Vorstellung dieses »Unbewussten« wird dabei die psychoanalytische Differenz von Oberfläche und Tiefe nicht »verneint«, sondern wiederholt.

Die Psychoanalyse verstärkt die Konnotation von »Tiefe« in der Metapher des Palimpsests durch andere Gedächtnis-Metaphern, u.a. die Metaphern der Archäologie und des »Ausgrabens«. Nicht ohne Grund hat Freud also in *Das Unbehagen in der Kultur* (1930)¹³ beide Metaphern über den Antike-Bezug miteinander re-assoziiert. Seine gleichzeitig formulierte Hypothese von der Unzerstörbarkeit der »Gedächtnisspur« leitet sich dabei wohl mehr rhetorisch aus der Redewendung von Rom¹⁴ als »ewiger Stadt« ab als von einem realhistorischen Befund zu seinem Beispiel.

Wir rühren hiermit an das allgemeinere Problem der Erhaltung im Psychischen, das kaum noch Bearbeitung gefunden hat, aber so reizvoll und bedeutsam ist, daß wir ihm auch bei unzureichendem Anlaß eine Weile Aufmerksamkeit schenken dürfen. Seitdem wir den Irrtum überwunden haben, daß das uns geläufige Vergessen eine Zerstörung der Gedächtnisspur, also eine Vernichtung bedeutet, neigen wir zu der entgegengesetzten Annahme, daß im Seelenleben nichts, was einmal gebildet wurde, untergehen kann, daß alles irgendwie erhalten bleibt und unter geeigneten Umständen, z.B. durch eine so weitreichende Regression, wieder zum Vorschein gebracht werden kann. Man versuche sich durch einen Vergleich aus einem anderen Gebiet klarzumachen, was diese Annahme zum Inhalt hat. Wir greifen etwa die Entwicklung der Ewigen Stadt als Beispiel auf. [...] Nun machen wir die phantastische Annahme, Rom sei nicht eine menschliche Wohnstätte, sondern ein psychisches Wesen von ähnlich langer und reichhaltiger Vergangenheit, in dem also nichts, was einmal zustande gekommen war, untergegangen ist, in dem neben der letzten Entwicklungsphase auch alle früheren noch fortbestehen.¹⁵

11 | Assmann, Jan: Religion und kulturelles Gedächtnis. München: C.H. Beck 2000, S. 119. Auch schon innerhalb von Assmanns Argumentation ist die Vermeidung der Metaphorik von »Oberfläche« und »Tiefe« nicht konsequent. Vgl. etwa die Metaphorik des »Aufauchens«, ebd., S. 121: »Auch ein [...] Buch kann sich mit einem gewissen Recht als eine aus völliger Vergessenheit aufgetauchte Schrift inszenieren.«

12 | Der hier implizit bleibende Bezug war in früheren Theorien der Interkulturalität noch explizit, Edward T. Hall etwa sprach in *The Silent Language* explizit vom »kulturell Unbewussten«. Vgl. Hall, Edward T.: Was ist Kultur? In: Allolio-Näcke/Kalscheuer/Manzeschke (Hg.): Differenzen anders denken, S. 227-242, hier S. 229. Vgl. auch Gebhardt, Jürgen: Interkulturelle Kommunikation. Vom praktischen Nutzen und theoretischen Nachteil angewandter Sozialwissenschaft. In: Allolio-Näcke/Kalscheuer/Manzeschke (Hg.): Differenzen anders denken, S. 275-288, hier S. 278f.

13 | Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur [1930]. In: ders.: Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften. Frankfurt a.M.: Fischer 2010, S. 29-108, hier S. 35-37.

14 | Zur privaten Bedeutung Roms für Freud vgl. z.B. Onfray, Michel: Anti Freud. Die Psychoanalyse wird entzaubert. München: btb 2013, S. 115.

15 | Vgl. Freud: Das Unbehagen in der Kultur, S. 35-37.

3. Die psychoanalytische Vorstellung eines individuellen Unbewussten, in dem keine Erinnerung je verloren geht, stammt aus Josef Breuers und Sigmund Freuds Studien über Hysterie. Sie wurde prototypisch am Fall »Anna O.« entwickelt. Die Überlieferung ihrer Fallgeschichte ist Palimpsest über einem Palimpsest. Dieses Palimpsest entfaltet weniger abstrakte Bedeutungsmöglichkeiten unterschiedlicher kultureller Codes als einen Kampf um die Einschreibung individueller Erinnerung in das institutionalisierte Gedächtnis.

Keine Erinnerung kann einfach ausgelöscht werden; das Unbewusste ist ein Gedächtnisspeicher, in dem nichts verloren geht: Diese Hypothese im Konzept der Transdifferenz ist keine genuin kulturwissenschaftliche, da sie schon die Entstehung der Psychoanalyse begleitet. Freuds *Studien über Hysterie* (1895) prägen seine Auffassung vom palimpsestischen Charakter des Unbewussten sicher stärker als seine Beschäftigung mit der kulturellen Geschichte Roms. Während des 19. Jahrhunderts verblüffen Magnetiseure und Hypnotiseure mit der »Hypermnésie« ihrer Klientinnen und Klienten, einer weit über die Norm hinaus gesteigerten Gedächtnisleistung. Einen Höhepunkt dieser modischen Faszination lernt Freud bei Jean Martin Charcot in Paris 1885 kennen, schon vor Veröffentlichung der *Studien über Hysterie*. »Der Glaube an die Hypermnésie der Somnambulen ist nur die spiegelsymmetrische Kehrseite des Glaubens an die postsomnambule Amnesie, die bereits ein Zug der alten Besessenheit war.«¹⁶

Auch das Konzept der Transdifferenz setzt voraus, dass alle von der Wirklichkeit ausgeschlossenen Alternativen in einem Raum kultureller Möglichkeiten erinnert werden und keine je verloren geht. Wie in Freuds Konzept des Unbewussten hat diese Voraussetzung die Kehrseite, dass eine Erweiterung der Wirklichkeitswahrnehmung in diesen Raum hinein nur schwer zu stabilisieren ist. Sowohl das Konzept der Transdifferenz als auch die Psychoanalyse erkaufen die Hypostasierung des jeweils unbewussten Raums mit dem Eingeständnis, dass er für das alltägliche Bewusstsein nicht einfach erschlossen werden kann: Seine Entdeckung im Rahmen der Psychoanalyse setzte eben den Ausnahmezustand Anna O.s voraus, ihre Äußerung des Unbewussten im »hypnoiden« Zustand der Hysterie.

Tatsächlich führt Bertha Pappenheim, als sie Anfang der 1880er Jahre zum oft beschriebenen Fall der Hysterikerin Anna O. wird, mindestens zwei Symptome einer anormalen Gedächtnisleistung exemplarisch vor. Über Monate des Jahres 1882 erlebt Pappenheim Zeitabschnitte derselben Monate aus dem Jahr 1881¹⁷ wieder. Außerdem konnte sie sich plötzlich – angeblich fließend – ausschließlich in Fremdsprachen verständigen.¹⁸ Zum einen überschreibt sie ihre Gegenwart mit

16 | Borch-Jacobsen, Mikkel: Anna O. zum Gedächtnis. Eine hundertjährige Irreführung. Übers. u. und m. e. Nachw. v. Martin Stingelin. München: Fink 1997, S. 77.

17 | Ebd., S. 27.

18 | Vgl. Breuer, Josef/Freud, Sigmund: Studien über Hysterie. Mit e. Einl. v. Stavros Mentzos. Frankfurt a.M.: Fischer 1991, S. 46: »Nur in Momenten großer Angst versagte die Sprache vollständig oder sie mischte die verschiedensten Idiome durcheinander. In den allerbesten, freiesten Stunden sprach sie Französisch oder Italienisch. Zwischen diesen Zeiten und denen, in welchen sie Englisch sprach, bestand völlige Amnesie.«

der Vergangenheit, zum anderen einen in der Muttersprache unausgesprochenen Text mit dem einer Fremdsprache. Sie erzeugt dabei gleich zwei Palimpseste: eines, das unterschiedliche Zeitschichten persönlicher Erinnerung überlagert, und eines, das Erinnerung in unterschiedlichen Sprachen codiert. Den Verlust der deutschen Sprache beschreibt sie in einem solchen Palimpsest, in dem das Verloren-Geglaubte anders durchscheint als in einer nur »fehlerhaften« Übersetzung:

I, a native German girl, am now totally deprived of the faculty to speak, to understand or to read German [...]. The physicians point it out as something very strange and but rarely to be observed; therefore I will try to give, as well, as a person who never has made any medical studies, can do, a short account of my own observations and experiences considering this terrible estate.

When during this phase two other persons are talking in German, I must take trouble to fix my attention to the conversation, which is quite indifferent me. I feel sorry not to understand; but am not interested in it. I have been told that after some hours I get my German language through speaking it very badly, (Schluß fehlt)¹⁹

Nur in diesem kurzen autobiografischen Text Bertha Pappenheims sind ihre hysterischen Äußerungen »authentisch«²⁰ erhalten. Ihre spätere Einschreibung in das institutionelle Gedächtnis der Psychoanalyse bildet weitere Schichten um und über dieses Palimpsest: In ihnen blenden einander die unterschiedlichsten Aussagen zum Fall wechselseitig aus und überlagern sich, ohne einander offen zu »kommentieren« oder zu »übersetzen«. Hauptsächlich überliefert ist der Fall in der Überschiebung durch jene Fallgeschichte, »die Breuer 1895 veröffentlicht hat, also dreizehn Jahre nach dem Ende der Behandlung [...]«. ²¹ Diese Überschiebung war ihrerseits Überschiebung früherer medizinischer Berichte Breuers. Freud hat diese Fallgeschichte dann noch einmal für die Geschichte von der Erfindung der Psychoanalyse umgeschrieben. ²² »Die Gründungsfabel der modernen Psychotherapie, die auf der Heilkraft der Erzählung und des Gedächtnisses beharrt, ist die tendenziöse Neuschreibung einer älteren Geschichte, die ihrerseits nur von fiktiven Erzählungen handelte. Im Herzen des modernen Mythos vom Gedächtnis findet sich eine falsche Erinnerung.«²³

Widersprüchliche Erinnerungen werden in das Palimpsest über Anna O. eingeschrieben, mit dem immer stärkeren Anspruch, den Fall nicht nur einfach persönlich zu erinnern, sondern auch im kollektiven und institutionalisierten Gedächtnis der Psychoanalyse zu repräsentieren. Schon Freud hat die Erinnerung dabei so verengt und verfälscht, dass Anna O. sich als erster Musterfall der Bewährung der Psychoanalyse eignet.

19 | Bertha Pappenheims Bericht über ihre Krankheit zit.n. Brentzel, Marianne: Anna O. – Bertha Pappenheim. Biographie. Göttingen: Wallstein 2002, S. 311f.

20 | So »authentisch« eben die autobiografische Niederschrift einer Patientin auf Anweisung ihrer Ärzte sein kann, die den Sprachwechsel zum Englischen während des Anfalls dokumentieren wollen ...

21 | Borch-Jacobsen: Anna O. zum Gedächtnis, S. 25.

22 | Zu den Fälschungen nicht nur dieser Erfolgsgeschichte vgl. u.a. Onfray: Anti Freud, S. 165, sowie S. 352-374 (Kapitel »Auf dem Papier werden viele geheilt«).

23 | Borch-Jacobsen: Anna O. zum Gedächtnis, S. 69.

Über hundert Jahre nach Formierung der Psychoanalyse unternimmt Uljana Wolf als Schriftstellerin den Versuch, dieses institutionalisierte Gedächtnis an Anna O. aufzubrechen. In ihrem *Method Acting mit Anna O.* nimmt sie den zerstreuten Sinn der ursprünglichen Palimpseste Anna O.s dichterisch gegen die Interpretation der Ärzte auf und bringt eine neue, fiktiv und strategisch formulierte »Erinnerung« in Stellung, ganz im Sinne der Transdifferenz.

wieder flufft der doktor kissen auf, er zeigt mir einen blumenstrauß, so kommt es endlich raus: ich habe den floralen tunnelblick. je dis: une fleur! je dis: une fleur! was grand malheur. augen sehen zimmer, taftvorhänge, aufstau bürgerlicher fluten, bloß sträuße krieg ich nicht in blick, nur einzeln schwebende blüten. später verstand das kurt schwitters, der doktor nichts gewittert. sie: gesichtsfeldeinengung! ich: annablumetalent! und verlassen das zimmer, aufgelöst von meiner vergesslichkeit. dabei geh ich nur in die lehre. dass man, um ein bild zu machen, von gebinden absehen muss.²⁴

4. Die Einstellung der Interpreten zum Palimpsest-Charakter der Fallgeschichte äußert sich in einer Metaphorik des Fadenknüpfens, Knotens und Webens. Diese komplementäre Metaphorik antwortet auf bestimmte Schwierigkeiten beim Erschließen von Gedächtnisinhalten, wenn man eine Palimpseststruktur des Gedächtnisses unterstellt. Auch in dieser Metaphorik stellt sich für den Übergang zwischen individueller Erinnerung und institutionellem Gedächtnis als Problem: Welche inhärente Kraft wird dem jeweils »Unbewussten« zugesprochen, und wie wird die Möglichkeit einer Vermittlung ins »Bewusste« gedacht?

Nicht zufällig verwendet Wolfs »method acting« mit einem Bezug auch auf die palimpsestische (Zitat-)Struktur des eigenen Texts die Metapher des »Gebindes«. »Der folgende Beitrag versucht, einige Fäden aus dem komplexen Theoriegewebe des Transdifferenzkonzeptes herauszulösen, zu überprüfen und weiter zu spinnen.«²⁵ Wie bei Christian Huck begleitet auch innerhalb der kulturwissenschaftlichen Metasprache öfter eine Metaphorik des Webens, Knüpfens und labyrinthischen (Ariadne-)Fadenziehens²⁶ das kulturwissenschaftliche Sprechen von der Transdifferenz:

Aus diesen Überlegungen folgt, dass die geläufige Vorstellung, ein kulturelles System sei ein Selbstverständigungszusammenhang einer Gruppe oder einer Gesellschaft[,] insofern irreführend ist, als sie eine gleichsam monologische Qualität suggeriert. Im Zeichen von

24 | Wolf: Analog von den Blumen, S. 46. Noch radikaler als bei Wolf ist das Problem von Individualisierung und Entindividualisierung am Beispiel Anna O.s gestaltet in dem intermedialen Kunstprojekt *Talking Cure*, vgl. www.noahwf.com/talkingcure/ (zuletzt eingesehen am 3.5.2015).

25 | Huck, Christian: Kultur – Transdifferenz – Gemeinschaft. In: Allolio-Näcke/Kalscheuer/Manzeschke (Hg.): *Differenzen anders denken*, S. 53-67, hier S. 53.

26 | In der Psychoanalyse auch die eines des Bergbaus und Stollentreibens ...

Transdifferenz müssen Identitätsnarrationen beziehungsweise -texte als *interdependente*, miteinander verwobene Texte, das heißt als *Intertexte* gesehen werden.²⁷

Als komplementäre Metapher für das Gedächtnis unterstellt die Metapher des Gewebes im Vergleich zum Palimpsest zweierlei: Sie betont die Wesentlichkeit der Verknüpfung der unterschiedlichen Gedächtnisschichten, also einen Zusammenhang, der nur durch eine bestimmte Perspektive der Interpretation in die palimpsestische Struktur eingeführt werden kann und nicht von Beginn an in ihr angelegt ist. Zugleich betont das »Gewebe« als Metapher eine grundsätzliche Gleichwertigkeit des im Speicher des transdiffernten Gedächtnisses, des im Unbewussten Verknüpften.

Auch in dieser Metaphorik sind die verwobenen »Identitätsnarrationen« nicht von Beginn an einem bewussten Akteur zugeordnet: D.h., die »Narrationen« werden nicht durch Zwecke im Sprechakt an einen Erzähler gebunden, der als Person vor diesen Narrationen existierte oder von ihnen unabhängig wäre. Deshalb *erscheinen* sie auch in einem von der Person abgetrennten Gedächtnisspeicher als strukturell gleichrangige »Intertexte«. Diese können nur von einem Standpunkt außerhalb beschrieben oder »unbewusst« erinnert werden.

Folgerichtig sehen auch die *Studien über Hysterie* in Anna O.s Vorliebe für das »Gewebe« einen der Gründe ihrer Entpersönlichung. Schon Breuer brachte die Hysterie Pappenheims in Zusammenhang mit ihrer Begeisterung für Handarbeiten – die übrigens später auch Freuds Tochter Anna teilte, deren Name vielleicht an die erste Patientin der Psychoanalyse erinnern sollte.²⁸ Handarbeiten würden ein nicht bewusstes, zweckloses Tagträumen befördern, ein »Privattheater«,²⁹ welches sich in der Hysterie verselbstständige: »Wir wissen nichts Neues darüber zu sagen, worin die disponierenden hypnoiden Zustände begründet sind. Sie entwickeln sich oft, sollten wir meinen, aus dem auch bei Gesunden so häufigen »Tagträumen«, zu dem z.B. die weiblichen Handarbeiten soviel Anlaß bieten.«³⁰

Der Verlust des sprachlichen Fadens im Deutschen war Breuer zufolge das erste Symptom von Anna O.s Aphasie: »Dann verlor ihr Sprechen alle Grammatik, jede Syntax, die ganze Konjugation des Verbums, sie gebrauchte schließlich nur falsch, meist aus einem schwachen Particip praeteriti gebildete Infinitive, keinen Artikel.«³¹ Muss aber nicht der Therapeut, der sich mit einem solchen Sprachgewebe konfrontiert sieht, als Erzähler die fehlenden Zusammenhänge ergänzen und sich dem hypnotischen Zustand unverbundener Augenblicke gerade entziehen? Muss er nicht Leserichtungen einführen, das Miteinander der Fäden im Gewebe in das Nacheinander eines Ariadne-Fadens auflösen? Wird er sich also nicht dem Möglichkeitsraum des Palimpsests annähern, um mit der Patientin oder dem Patienten einen ganz bestimmten Erzählstrang zu (re-)konstruieren?

Freuds Unterscheidung zwischen »Hypnoid-« und »Abwehrhysterie« nimmt diese Fragen auf. Ihr Ausgangspunkt ist die Ähnlichkeit von Hysterie und hypno-

27 | Lösch: Transdifferenz, S. 35.

28 | Vgl. Onfray: Anti Freud, S. 166.

29 | Breuer/Freud: Studien über Hysterie, S. 236.

30 | Ebd., S. 36. In ihren späteren sozialpädagogischen Äußerungen zur Frauenfrage trat Pappenheim vehement für eine Förderung kunstgewerblichen Handarbeitens ein.

31 | Ebd., S. 45.

tischen Zuständen: Freud erscheint zunächst wie Breuer für die Therapie ausreichend, wenn der Patient unter Hypnose diffuse, unbewusste Inhalte unverknüpft »abzählt«. Fraglich bleibt dabei, inwieweit die erzählte Erinnerung durch erlebte Ereignisse gedeckt sein muss, damit die Erzählung Heilkraft entfaltet: Jacques Lacan z.B. kommt – gleichsam in einer narratologischen Ausrichtung – auf diese ursprüngliche Konzeption der psychoanalytischen Kur zurück, für die zwar wichtig ist, dass »irgendeine« Erinnerung in der Erzählung (re-)konstruiert wird, bei der die ereignishaft Faktizität hinter dieser Erinnerung aber sekundär bleibt:

Wenn dieses Ereignis als Ursache des Symptoms erkannt wurde, so geschah das, weil in den »stories« der Kranken seine Umsetzung ins Sprechen (paroles) das Symptom verschwinden ließ. [...] Aber im hypnotischen Zustand bleibt die Verbalisierung vom Bewußtwerden getrennt, und das sollte genügen, eine Revision der Auffassung ihrer Wirkung zu veranlassen. Doch warum statuieren hier die Helden einer behavioristischen *Aufhebung* [Deutsch im Original] nicht ein Exempel und erklären, daß sie nicht wissen müssen, ob das Subjekt sich an irgend etwas wieder erinnert hat? Es habe lediglich ein Ereignis erzählt, sagen sie. Wir dagegen sagen, es habe es verbalisiert oder [...]: es habe es zu Wort kommen lassen (faire passer dans le verbe) oder genauer: zu jenem Epos, in dem es gegenwärtig von den Ursprüngen seiner Person berichtet. [...] Kategorisch gesagt: es handelt sich in der psychoanalytischen Anamnese nicht um Realität, sondern um Wahrheit; denn es ist die Wirkung des vollen Sprechens, die Kontingenz des Vergangenen neu zu ordnen, indem es ihr den Sinn einer zukünftigen Notwendigkeit gibt.³²

Der spätere Freud hingegen assoziiert das Auftauchen des Unbewussten im neurotischen Symptom immer stärker mit dem Konzept der Verdrängung. Er führt damit einen zusätzlichen Impuls ein, innerhalb des Gedächtnis-Palimpsests des Unbewussten die »Wahrheit« einer ganz bestimmten, nämlich der traumatischen Erinnerung zu entziffern.³³ Innerhalb der »Hypnoidhysterie« also sollte

[...] eine Vorstellung dadurch pathogen werden, daß sie, in einem besonderen psychischen Zustand empfangen, von vorneherein außerhalb des Ich verblieben ist. Es hat also keiner psychischen Kraft bedurft, sie von dem Ich abzuhalten, und es darf keinen Widerstand erwecken, wenn man sie mit Hilfe der somnambulen Geistestätigkeit in das Ich einführt. Die Krankengeschichte der Anna O. zeigt auch wirklich nichts von einem solchen Widerstand. Ich halte diesen Unterschied für so wesentlich, daß ich mich durch ihn gerne bestimmen lasse, an der Aufstellung der Hypnoidhysterie festzuhalten. Meiner eigenen Erfahrung ist merkwür-

32 | Lacan, Jacques: Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse. Bericht auf dem Kongreß in Rom am 26. und 27. September 1953 im Istituto di Psicologia della Università di Roma (1956). Übers. v. Klaus Laermann. In: ders.: Schriften. Ausgew. u. hg. v. Norbert Haas. Olten-Freiburg i.Br.: Walter 1973, S. 71-169, S. 93-95; vgl. Borch-Jacobsen: Anna O. zum Gedächtnis, S. 17f.

33 | Vgl. die Verallgemeinerung des Prinzips des Wunderblocks bei Derrida: Freud, S. 344: »Ohne die Verdrängung ist die Schrift undenkbar. Ihre Bedingung besteht darin, daß es weder ausdauernden Kontakt noch vollständigen Bruch zwischen den Schichten gibt. Wachsamkeit und Scheitern der Zensur. [...] Gäbe es nur Wahrnehmung, reine Durchdringlichkeit der Bahnungen, dann gäbe es keine Bahnungen.«

digerweise keine echte Hypnoidhysterie begegnet; was ich in Angriff nahm, verwandelte sich in Abwehrhysterie.³⁴

Auch übertragen auf Transdifferenz als kulturtheoretischen Ansatz stellt sich die Frage, ob sich eine Unentschiedenheit der Möglichkeiten über einen »flüchtigen Moment« hinaus stabilisieren lässt und ob diese Stabilisierung tatsächlich »faktisch« genau die historischen Möglichkeiten wiedererstehen lässt, die der herrschende Diskurs verdrängt: »Ich sage hier ›flüchtiger Moment‹, weil damit zu rechnen ist, dass Transdifferenz aus den bereits ausgeführten Gründen in den Identitäts- und Machtdiskursen rasch wieder eliminiert werden wird.«³⁵ »Die so entstehenden Sinnkonstrukte sind weder dauerhaft stabil, noch sind sie in ihrer wechselnden Zusammensetzung ›homogen‹ [...].«³⁶ »Transdifferenz kann als ephemeres Moment oder eine kurze Phase der Destabilisierung gesehen werden.«³⁷ »Transdifferenz dient nicht der Überwindung des dichotomen Denkens. Das ist auch nicht möglich, solange wir nicht wirklich den Sprung in ein ganz anderes Denken vollzogen haben – was dann heißen würde, dem Wahnsinn zu verfallen.«³⁸

Je stärker Freud seine Hypothese von der Abwehrhysterie verallgemeinert, desto stärker nimmt er die Beobachtung von der palimpsestischen Textur der Erinnerung im Unbewussten nur als Ausgangspunkt, um das »Gewebe« der hysterischen Äußerungen im Hinblick auf das vorausgesetzte, faktische Ereignis eines in ihm enthaltenen, traumatischen Knotens zu entwirren. Nur über die Arbeit einer solchen Entwirrung, durch Erinnerungsarbeit und die von ihr abhängige Erzählung, kann das Verdrängte bewusst gemacht werden. Die Gewalttätigkeit dieser Auflösung gegen die Abwehr des Patienten oder Patientin wird in der Formulierung Freuds kaum verborgen.

Man kann sich leicht vorstellen, wie kompliziert eine solche Arbeit werden kann. Man drängt sich unter beständiger Überwindung von Widerstand in innere Schichten ein, gewinnt Kenntnis von den in dieser Schichte angehäuften Themen und den durchlaufenden Fäden, prüft, bis wie weit man mit seinen gegenwärtigen Mitteln und seiner gewonnenen Kenntnis vordringen kann, verschafft sich erste Kundschaft von dem Inhalte der nächsten Schichten durch die Druckprozedur, läßt die Fäden fallen und nimmt sie wieder auf, verfolgt sie bis zu Knotenpunkten, holt beständig nach und gelangt, indem man einem Erinnerungsfaszikel nachgeht, jedesmal auf einen Nebenweg, der schließlich doch wieder einmündet. Endlich kommt man auf solche Art so weit, daß man das schichtweise Arbeiten verlassen und auf einem Hauptwege direkt zum Kerne der pathogenen Organisation vordringen kann. Damit ist der Kampf gewonnen, aber noch nicht beendet. Man muß die anderen Fäden nachholen,

34 | Breuer/Freud: Studien über Hysterie, S. 302.

35 | Lösch: Transdifferenz, S. 36; zur »Flüchtigkeit des Transdifferenten« vgl. auch Kalscheuer, Britta: Die raum-zeitliche Ordnung des Transdifferenten. In: dies./Allolio-Näcke/Manzeschke (Hg.): Differenzen anders denken, S. 68-85, hier S. 79.

36 | Srubar, Ilja: Kultur und Semantik. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/Springer 2009, S. 129.

37 | Künstler: Twofold transitions, S. 51.

38 | Keitel, Christoph/Allolio-Näcke, Lars: Erfahrungen der Transdifferenz. In: Allolio-Näcke/Kalscheuer/Manzeschke (Hg.): Differenzen anders denken, S. 104-117, hier S. 113.

das Material erschöpfen; aber jetzt hilft der Kranke energisch mit, sein Widerstand ist meist schon gebrochen.³⁹

Für Freud eignet sich der Patient oder Patientin den Stoff des Unbewussten erst durch das bewusste Aufnehmen des ›Fadens‹ der Erzählung an. Im Unbewussten selbst ist dieser Faden für ihn schon angelegt, insofern es kein neutraler, mit der Person unverbundener Stoff ist, sondern als Teil ihrer Geschichte an die Oberfläche des Bewusstseins drängt.

Wolf hält diesem Verfolgen und Aufnehmen des Fadens durch die Analyse in ihrem Text über Anna O. noch einmal die Betonung der Leerstellen, des Gewebes und des hypnotischen Zustands entgegen. Sie zitiert den Hinweis Breuers auf Pappenhaims Vorliebe für Handarbeiten und stellt ihn als Motto ihrem Text *Spitzen*⁴⁰ voran, der versucht, unter Aussparung des persönlichen Subjekts eine hypnotische Doppeldeutigkeit von Augenmetaphorik und Webmetaphorik bewusst offen zu halten:⁴¹

bei der ochhispitze	oder augenspitze	wickelt man den faden	
auf ein schiffchen	welches zwischen	finger	hin u her
welches auf	u ab	so dass	ring u bogen förmige figuren auch
augen	schlaufen	verbunden	u untereinander zu
größeren formen	wie wellenkämme	augenblicke	
(in die kerze schau)		(strait into se flame)	

5. Die Frage der An- und Enteignung der Erinnerung durch Überschreiben im Palimpsest wird in der Fallgeschichte um Anna O. eine Frage auf Leben und Tod. Von diesem Zwiespalt von An- und Enteignung, von Überschreiben und Fortschreiben lässt sich nicht abstrahieren, wenn die Rede von den im Palimpsest angelegten unterschiedlichen Bedeutungsmöglichkeiten sein soll.

Als viel beschriebene Figur einer Hysterikerin verkörpert Anna O. den Palimpsestcharakter, die Überlagerung und das Durchscheinen unterschiedlichster Texte. Das gilt gleichermaßen für die unterschiedliche Bedeutung, in der das Palimpsest in der psychoanalytischen Theorie und dem Konzept der Transdifferenz als Metapher für individuelles beziehungsweise institutionalisiertes Gedächtnis verwendet wird. Die Richtungslosigkeit von Identitätsdiskursen im kulturellen Gewebe, der

39 | Breuer/Freud: Studien über Hysterie, S. 311f.

40 | In: Wolf: Meine schönste Ienjevitch, S. 51-64.

41 | Ebd., S. 53.

in der Transdifferenz zerstreute Sinn, die Widerstandslosigkeit der Patientin fordern den Gestus der Aneignung dieser Figur geradezu heraus.

Für den Gestus weiter überschreibender Aneignung ist dabei nicht ausschlaggebend, ob die resultierende Erzählung die auslösende Erfahrung eines Traumas »wirklich« abbildet; Jacques Lacan und die amerikanischen Narrativisten (Roy Shafer, Donald Spence) betonen den konstruierten Charakter des Gedächtnisses zu Recht, wenn sie nicht mehr an die »historische Wahrheit« der auf der Couch preisgegebenen Erinnerung glauben.⁴² In beiden Fällen enteignet der Gestus der Interpreten im Falle Anna O.s ein Leiden.

Lacan kommt in einer kleinen Passage seines *Seminars über die Angst* wie nebenher auf die *Studien über Hysterie* zurück. Im Vorübergehen reduziert er gleichzeitig Anna O. zum imaginären Objekt klein »a«, dem Köder für fremdes Begehren. Hier gibt jemand vor, den Zweck des hysterischen Sprechakts genau zu kennen, ohne auf seine palimpsestische Vielschichtigkeit Rücksicht nehmen zu müssen: Denn die Vieldeutigkeit des Codes, den die Hysterie aufruft, hält Lacan für künstlich produziert. Die Hysterikerin stellt die Problematik der »symbolischen Ordnung« aus, und gerade dadurch ist ihre Äußerung eine Falle für das Gegenüber, schwer abzuschütteln wie der Haken einer Angel. Indem Lacan das Leiden der Hysterikerin – und den Arzt zugleich mit – enteignet, entwickelt er eine mitleidlose Ironie:

Es gibt eine namens Anna O., die sich als Manöver des hysterischen Spiels schon ganz gut damit auskannte. Sie hat ihre ganze kleine Geschichte, alle ihre Phantasmen den Herren Breuer und Freud präsentiert, die sich darauf gestürzt haben, die darin herumgetollt sind wie kleine Fische im Wasser. Freud ist auf Seite 271 der Studien über Hysterie entzückt über die Tatsache, dass es trotzdem bei ihr nicht die geringste Abwehr gab. Sie lieferte so ihre ganze Sache ab. Man brauchte sich nicht darin zu verbeißen, um das ganze Paket zu bekommen. Offensichtlich befand sich Freud einer generösen Form des hysterischen Funktionierens gegenüber, und aus diesem Grunde hat, wie Sie wissen, Breuer das auf schroffe Weise deutlich zu spüren bekommen, denn zusammen mit dem gewaltigen Köder hat er auch das kleine Nichts geschluckt und hat eine gewisse Zeit daran zu würgen gehabt. Er hat sich im Weiteren nicht mehr daran gerieben.⁴³

Die Verknüpfung von Fiktion und historischer Wahrheit innerhalb des Dramas, zu dem Lacan die Fußnote schreibt, ist hier nicht zu klären. Die Dialektik von Aneignung und Enteignung verschärft sich aber in der »Therapie« von Anna O. bis zu dem Punkt, in dem es um Pappenheims Überleben geht. Nach der Berechnung von Fritz Schweighofer hat Breuer im Zeitraum von eineinhalb Jahren über tausend Stunden mit seiner Patientin verbracht. Er hat sich dabei, so fasst es Borch-Jacobsen zusammen, »wie viele andere Ärzte in derselben Situation [...] im Kontakt mit seiner lodernden Hysterikerin die Flügel verbrannt«.⁴⁴

42 | Lacan kommentiert den Fall Anna O. in diesem Sinn, vgl. Lacan: Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache, S. 93-95; vgl. Borch-Jacobsen: Anna O. zum Gedächtnis, S. 17-19.

43 | Lacan, Jacques: Das Seminar. Buch X, Die Angst, 1962-1963. Wien u.a.: Turia + Kant 2010, S. 70f.

44 | Vgl. Schweighofer, Fritz: Das Privattheater der Anna O. Ein psychoanalytisches Lehrstück. Ein Emanzipationsdrama. München/Basel: Ernst Reinhardt 1987, S. 78.

Diese Zusammenfassung kommt von einem Kommentator, der wie Lacan im Code der Hysterie Anna O.s den Schauspielcharakter betont. Zugleich räumt er ein, dass es Pappenheim als Patientin wahrscheinlich unmöglich gewesen wäre, nicht zugleich die verkörperte Figur im aufgeführten Stück gewesen zu sein. »In dem Wortspiel von ›Hysterie‹ und ›Historie‹ liegt eine Wahrheit: [...] Die Hysterie tritt auf, wenn ein Subjekt damit beginnt, seine symbolische Ordnung zu hinterfragen oder sich in ihr unwohl zu fühlen [...]. Das Problem für den Hysteriker besteht darin, wie er das, was er ist (sein wahres Begehren), von dem unterscheiden soll, was die anderen in ihm sehen oder begehren.«⁴⁵

Unleugbar weist aber auch die ›wissenschaftliche‹ Aneignung des Falles durch Breuer in den *Studien über Hysterie*, also im Nachhinein, Züge der aggressiven Distanzierung von seiner persönlichen Geschichte, v.a. aber von der seiner Patientin auf:

Soviel nicht uninteressanter Einzelheiten ich auch unterdrückt habe, ist doch die Krankengeschichte der Anna O. [...] umfangreicher geworden, als eine an sich nicht ungewöhnliche hysterische Erkrankung zu verdienen scheint. Aber die Darstellung des Falles war unmöglich ohne Eingehen ins Detail, und die Eigentümlichkeiten desselben scheinen mir von einer Wichtigkeit, welche das ausführliche Referat entschuldigen dürfte. Auch die Echinodermeneier sind für die Embryologie nicht deshalb so wichtig, weil etwa der Seeigel ein besonders interessantes Tier wäre, sondern weil ihr Protoplasma durchsichtig ist und man aus dem, was man an ihnen sehen kann, auf das schließt, was an den Eiern mit trübem Plasma auch vorgehen dürfte.⁴⁶

Die angebliche oder wirkliche Affäre Breuers mit seiner Patientin hatte nach unterschiedlichen, mehr oder weniger glaubwürdigen Zeugnissen (v.a. von Freud) einen Selbstmordversuch der Frau Breuers und eine Scheinschwangerschaft Anna O.s zur Folge.⁴⁷ Wahrscheinlich führte sie dazu, dass Breuer die Behandlung erfolglos abbrach. Als er den erbärmlichen Zustand seiner Patientin im Krankenhaus sah, wünschte er sich, sie wäre tot.⁴⁸ Kritiker der Psychoanalyse haben das als Wunsch ihrer Gründungsväter interpretiert, sich von einer möglichen Kronzeugin des Betrugs um ihre zukünftige Erfolgsgeschichte befreit zu wissen.

Pappenheim, lange nach dem Abbruch der Behandlung durch Breuer genesen, wurde später als Feministin, Sozialarbeiterin und selbstbewusste Jüdin bekannt. Sie wollte sich direkt zu ihrer psychoanalytischen Therapie nicht mehr äußern. Sie

45 | Žižek, Slavoj: Lacan. Frankfurt a.M.: Fischer 2013, S. 51f.

46 | Breuer/Freud: Studien über Hysterie, S. 61.

47 | Vgl. dazu Jones, Ernest: Sigmund Freud: Leben und Werk. Bd. 1: Die Entwicklung der Persönlichkeit und die großen Entdeckungen 1856–1900 [1953]. Übers. v. Katherine Jones. München: dtv 1984, S. 268. Paradoxiertweise sind einzelne Briefe Freuds, in denen er diese Vorkommnisse unterstellt, nicht im deutschen Original, sondern nur in der deutschen Rückübersetzung aus der englischen Übersetzung von Jones zugänglich. Wie in der Hysterie von Anna O. entsteht also auch in der Beschreibung ihrer Behandlung ein englisch-deutsches Palimpsest.

48 | Forrester, John: The True Story of Anna O. In: Social Research 53/2 (1986), S. 327–347, hier S. 341.

kannte aber wohl Freuds Veröffentlichungen über Anna O.; Ratsuchenden riet sie von der psychoanalytischen Behandlungsmethode ab.⁴⁹

Teile ihrer Erzählungen, Märchen und Reiseberichte bringen jedoch implizit bestimmte Aspekte ihrer Therapieerfahrung zur Sprache. Zunächst führt sie Formen weiter, in denen sie während der »talking cure« mündlich ihre Phantasien formulierte.⁵⁰ So war sie »während der ersten vier Monate ihrer Behandlung jeweils erleichtert, nachdem sie selbst erfundene Märchen erzählt hatte«.⁵¹ Durch ähnliche Texte eignete sich Pappenheim die Geschichte der Anna O. wieder an, neuerlich in einem palimpsestischen Überschreiben. Gleichzeitig schrieb sie die zeitgenössischen Auseinandersetzungen um die jüdische Kultur in diese Geschichte ein.

Eine frühe Erzählung handelt von einer »Weihernixe« (1888),⁵² die sich in einer Ballnacht in einen Sterblichen verliebt und nach dem Missglücken der Rückkehr in den inzwischen gefrorenen Teich zum Schneeglöckchen wird. Sie ist schon als Reflex von Pappenheims Beziehung zu Breuer interpretiert worden.⁵³ In einer anderen dieser Erzählungen beschreibt Pappenheim ein Mädchen, das seinen Liebsten verliert,⁵⁴ deshalb auf eigene Kinder verzichtet und zur Ersatzmutter von Storchenkindern im titelgebenden »Storchenland« (1888)⁵⁵ wird. Noch in einem Essay von 1930 entwickelt Pappenheim Kinder- und Jugendfürsorge als soziale Aufgabe von »kinderlosen Frauen«: »Wir denken darum, daß – wie der Psalmist sagt – die Kinderlosen den Weg suchen sollen, frohe Mütter zu werden, d.h., außerhalb des Rahmens oder innerhalb der organisatorischen Kinder- und Jugendpflege solche

49 | Vgl. Borch-Jacobsen: Anna O. zum Gedächtnis, S. 36f: »Man vergleiche dies mit der deutlich weniger enthusiastischen Haltung der Hauptbetroffenen. Nach dem Zeugnis von Dora Edinger sprach Bertha Pappenheim niemals über diesen Abschnitt ihres Lebens und widersetzte sich mit Vehemenz jedem Vorschlag einer psychoanalytischen Behandlung von Personen, für die sie die Verantwortung trug, zur großen Überraschung der Leute, die mit ihr zusammenarbeiteten«. Diese Haltung war aber nicht die Folge von Unwissenheit, denn sie hatte mit Sicherheit die Studien über Hysterie gelesen und hielt sich über Freuds Arbeiten auf dem laufenden.«

50 | Vgl. Breuer/Freud: Studien über Hysterie, S. 42f: »Während alle sie anwesend glaubten, lebte sie im Geiste Märchen durch, war aber, angerufen, immer präsent, so daß niemand davon wußte.«

51 | Borch-Jacobsen: Anna O. zum Gedächtnis, S. 58.

52 | Pappenheim, Bertha: Die Weihernixe [um 1888]. In: dies.: Literarische und publizistische Texte. Hg. v. Lena Kugler und Albrecht Koschorke. Wien: Turia + Kant 2002, S. 27-29; s. auch <http://gutenberg.spiegel.de/buch/erzahlungen-798/1> (zuletzt eingesehen am 3.5.2015).

53 | Vgl. Kraß, Andreas: Die Weihernixe. Bertha Pappenheim oder die Geschichte einer unmöglichen Liebe. In: www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de/36050748/09Pappenheim.pdf (zuletzt eingesehen am 3.5.2015).

54 | Dieser Erzählfaden wird in der sonst recht konventionellen Erzählung merkwürdig fallen gelassen (der Geliebte muss einfach fort), um nicht wieder aufgenommen zu werden.

55 | Pappenheim, Bertha: Im Storchenland [um 1888]. In: dies.: Literarische und publizistische Texte, S. 21-26; s. auch <http://gutenberg.spiegel.de/buch/erzahlungen-798/1> (zuletzt eingesehen am 3.5.2015).

Auswirkung zu suchen, die sie sonst als bestes geistiges Geben dem eigenen Kinde zugewandt hätten.«⁵⁶

Diese Aneignungen verdeutlichen, wie sehr Pappenheim sich durch die Texte zu Anna O. in Bezug auf ihre eigene Lebensgeschichte enteignet fühlte. Von diesem Zwiespalt von An- und Enteignung, von stillschweigender Überschreibung und Fortschreibung lässt sich nicht einfach abstrahieren, wenn die Rede von den im Palimpsest angelegten unterschiedlichen Bedeutungsmöglichkeiten sein soll. Das verdeutlicht auch Freud in Bezug auf seine eigene Biografie in einem Brief an Martha Bernays vom 2. April 1885, der die Palimpsestmetaphorik nur als Subtext andeutet. Er beschreibt darin, wie er Dokumente aus der Zeit der Entstehung der Psychoanalyse auswählt, um auf eine Fiktion der eigenen Figur Rücksicht zu nehmen, die später durch die Interpretation von Biografen aus der Überschreibung dieser Dokumente entstehen wird. Wieder kombiniert er die Vorstellung palimpsestischen Überschreibens mit der von Archäologie, diesmal ironisch:

Aber das Zeug legt sich um einen herum wie der Flugsand um die Sphinx, bald wären nur mehr meine Nasenlöcher aus dem vielen Papier herausgeragt; ich kann nicht reifen und nicht sterben ohne die Sorge, wer mir in die alten Papiere kommt. Überdies alles, was hinter dem großen Einschnitt in meinem Leben zu liegen fällt, hinter unserer Liebe und meiner Berufswahl, ist lang tot und soll ihm ein ehrliches Begräbnis nicht vorenthalten sein. Die Biographen aber sollen sich plagen, wir wollen's ihnen nicht zu leicht machen. Jeder soll mit seinen Ansichten über die ›Entwicklung des Helden‹ recht behalten, ich freue mich schon, wie die sich irren werden.⁵⁷

Nicht zufällig führt Rom als das andere Beispiel Freuds, welches Palimpsest und Archäologie verbindet, unweigerlich die Assoziation imperialer Machtausübung mit sich. Schon Freuds Metapher des Wunderblocks hatte in Hinblick auf die Hypothese vom permanenten Gedächtnis des Unbewussten diesen Unterton: Implizit legte sie nämlich nahe, dass auf der Oberfläche die Schrift willkürlich gelöscht werden könnte und das Palimpsest nach mehrmaligen Einschreibungen auf dem weichen Untergrund unleserlich würde. Und so erzählt auch das Palimpsest um Anna O. von der Willkür einer Auslöschung und Enteignung – bis zum Gedanken an die Auslöschung von Pappenheim als Person.

Damit stellt sich noch einmal die Frage, wie sich das Palimpsest um Anna O. insgesamt zu jener kulturwissenschaftlichen Emphase verhält, welche im Palimpsest die Hybridität eines kollektiven Gedächtnisses betont. Arne Manzeschke scheint eine mit der Konzeption von Transdifferenz verbundene, konkrete Tendenz zu benennen, wenn er schreibt: »Der Gedanke, den Prozess der Kanonisierung als ein *invisible-hand*-Phänomen zu modellieren [...], ließe sich womöglich als eine *Topologie der Macht* entwerfen, darf aber nicht dazu verführen, die Machtkonstellationen zu anonymisieren.«⁵⁸ Diese Tendenz zur Anonymisierung lässt sich noch

56 | Pappenheim, Bertha: *Kinderlose Frauen* [1930]. In: dies.: *Literarische und publizistische Texte*, S. 81-82, hier S. 82; s. auch <http://gutenberg.spiegel.de/buch/zeitungsartikel-800/12> (zuletzt eingesehen am 3.5.2015).

57 | Freud, Sigmund: *Brautbriefe. Briefe an Martha Bernays aus den Jahren 1882 bis 1886*. Ausgew., hg. u. m. e. Vorw. vers. v. Ernst L. Freud. Frankfurt a.M.: Fischer 1988, S. 92f.

58 | Manzeschke: *Kanon Macht Transdifferenz*, S. 101.

einmal am Sprachduktus jenes Textes verdeutlichen, der Transdifferenz allgemein skizziert. Als Kommentar auf das Palimpsest um Anna O. projiziert wirkt er nicht zufällig zynisch, gerade durch seine Abstraktion von der Frage nach der Macht der jeweiligen Akteurinnen und Akteure:

Die ursprünglich eingeschriebene binäre Differenz zwischen Selbst und Anderem beginnt zu oszillieren. Das Aufeinandertreffen des binären Konstrukts des Selbst als *Präsenz* und des Anderen als *Absenz*, das von der einen Kultur erstellt wurde, mit dem entsprechenden Konstrukt der anderen im Raum zwischen den Kulturen resultiert in einer Gegenüberstellung zweier Präsenzen und Absenzen. Die Selbst- und Fremdrepräsentationen verlieren dabei ihren gesicherten Status (im Sinne von Authentizität) und müssen im Hinblick auf eine doppelte Alteritätserfahrung (dem Eigenen und dem Fremden gegenüber) neu verhandelt werden. In diesem Aushandlungsprozess erweist sich einerseits das Andere als nicht total nostrifizierbar und andererseits das Eigene als gezeichnet durch die »Spur des Anderen« (Lévinas 1998).⁵⁹

6. Nach dem Abschluss des psychoanalytischen Falls um Anna O. stellt sich sowohl für Bertha Pappenheims Erzählungen als auch für Sigmund Freuds kulturtheoretische Texte die Frage nach ihrer palimpsestischen Struktur: Fokus einer wiederholenden Einschreibung ist in beiden Fällen die Frage nach der Vaterfigur, der eigenen jüdischen Herkunft und der Assimilation.

Über die Metapher des Palimpsests sind kulturwissenschaftliche Theorie der Transdifferenz und psychoanalytische Theorie aufeinander bezogen. Das setzt zwar keinen Zusammenhang der beiden Theorien in ihren Gegenständen voraus, legt ihn aber nahe: Eine Hypothese zu einem theoretischen Zusammenhang eines individuellen und eines kollektiven »Unbewussten« könnte behaupten, dass auch das Freud'sche Unbewusste, wie es Lacan formuliert, »die Struktur einer Sprache« hat, also kulturell bestimmt ist. Oder sie könnte sich darauf berufen, dass das kollektive Gedächtnis persönliche Erinnerung institutionalisiert und speichert. Als ein gemeinsames Phänomen der Einschreibung in das persönliche Gedächtnis und zugleich der kulturellen Institutionalisierung entwirft Freud auch den »Wiederholungszwang«. An dieses Konzept der Psychoanalyse erinnert, wie eine Kulturtheorie der Transdifferenz die Wichtigkeit des Palimpsests als Gedächtnismetapher begründet:

Ich schlage vor, die Metapher des Palimpsests zu dynamisieren und die Reproduktion von Sinnsystemen als palimpsestischen Prozess zu bezeichnen: Im Reproduktionszyklus muss das Ausgeschlossene ein ums andere Mal wiedereingeschrieben und überschrieben werden, um sein destabilisierendes Potential zu neutralisieren. Man kann nun argumentieren, dass dieses iterative Moment Transdifferenz produziert, da es Weltkomplexität wieder einführt, indem es notwendigerweise auf andere Möglichkeiten verweist, um die getroffene Selektion zu validieren. Und damit wird die selektierte Differenz in ein Spannungsverhältnis zu alternativen Differenzmarkierungen gestellt und destabilisiert. In einem gewissen Grad reproduzieren Sinnsysteme (oder Kulturen) demnach in ihrem Prozessieren Momente der Transdifferenz. Daraus folgt, dass Transdifferenz niemals völlig kontrolliert werden kann und dass

unterdrückte Transdifferenz aus dem palimpsestischen kulturellen Text wieder rekonstruiert, reartikuliert und von Individuen oder (Unter-)Gruppen als Ausgangspunkt für eine Infragestellung der Konsistenz und des Wahrheitsanspruchs der symbolischen Ordnung genutzt werden kann.⁶⁰

Kulturtheoretische Texte Pappenheims und Freuds beziehen Stellung zu Antisemitismus, Assimilation als Versuchung und einer Rückkehr zur Vaterreligion. Diese Themen überlagern palimpsestisch solche aus den *Studien über Hysterie*. Dabei stellt sich freilich jedes Mal die Frage, ob die Metaphorik des »Palimpsests« der Struktur solcher intertextuellen Beziehungen noch angemessen ist. Oder entsteht hier das Palimpsest aus der beschreibenden Projektion eines Interpreten, der diese Texte erst in einen einheitlichen Rahmen stellt?

Nach der missglückten Behandlung bei Breuer und ihrer Genesung begann sich Pappenheim religiös und sozial zu engagieren.⁶¹ Die Auflehnung gegen den Vater, die Vaterlosigkeit und der Vatermord sind dabei wiederkehrende Motive ihrer Erzählungen. Die akute Phase ihrer Hysterie begann mit der Selbstaufopferung in der Pflege des todkranken, strenggläubigen jüdischen Vaters. In ihrer ersten Erzählung *Sommerschnee* (1888)⁶² behält noch die Auflehnung der Liebe gegen die väterliche Autorität durch ein Wunder Recht. Später stellt Pappenheim immer wieder die Unmöglichkeit dar, sich vom väterlichen Erbe durch Überschreibung zu distanzieren.

Erzeugt dieses wiederholende Überschreiben des Konflikts mit dem Vater die Struktur des Palimpsests? Zumindest in einem Fall stellt sich diese Struktur objektiv als eine Vieldeutigkeit von unterschiedlichen Schichten von Schrift dar: In Pappenheims Erzählung *Ein Schwächling* (1902, 1916) widersetzt sich der Protagonist Johann Gabriel den Zukunftsplänen und der Orthodoxie seines Vaters, des Rabbis Reb Mordechai, um Maler zu werden. Der Not gehorchend, zeichnet er nach der Flucht aus dem väterlichen Haus seiner Vermieterin fromme Stickmuster für christliche Haussegen vor. Seine Entfremdung zeigt sich u.a. in einer Verwirrung über in Auftrag gegebene Initialen. Wie in der alphabetischen Verschiebung der *Studien über Hysterie* sind das die Initialen Pappenheims, aber auch die Breuers: »Sechs Monogramme [...] sind bestellt worden. P.S. oder J.P. oder gar ein weiches P.:

60 | Lösch: Transdifferenz, S. 30f.

61 | Innerhalb des Judentums wurde Pappenheim bekannt für ihren Versuch, »Traditionen zu entschlacken«. So formuliert es das Gedenkzentrum in Neu-Isenburg für sie und spielt dabei ihre für die »talking cure« geprägte Metapher vom »chimney-sweeping« an. Die genesene Pappenheim übersetzt die Denkwürdigkeiten der *Die Memoiren der Glückel von Hameln* (1910), das *Maasse-Buch* (1929) und die »Frauenbibel« *Zennah u-Reenah* (1930), beliebte Hausbücher von Jüdinnen seit dem Spätmittelalter. Sie veröffentlicht auch die monatlich erscheinenden *Blätter des Jüdischen Frauenbundes*, dessen programmatisches Konzept sie im ersten Heft 1924 entwickelte. Schon 1899 übersetzte sie Mary Wollstonecrafts *Eine Verteidigung der Rechte der Frau*.

62 | Pappenheim, Bertha: *Sommerschnee* [um 1888]. In: dies.: Literarische und publizistische Texte, S. 17-21; s. auch <http://gutenberg.spiegel.de/buch/erzahlungen-798/1> (zuletzt eingesehen am 3.5.2015).

Jesus, jetzt weiß ich's nimmer!«⁶³ Später entpuppt sich diese Arbeit als ein Symbol seines Wegs in Assimilation und Taufe. Die Auslöschung seiner Herkunft radikalisiert sich u.a. in einem Gemälde über den »Triumphzug des Titus« nach dem Fall Jerusalems, in dem der verstorbene Vater als Figur unter den dargestellten, geknechteten Juden erscheint.⁶⁴ Johann Gabriel begeht Selbstmord, als er den Verrat an seinem Erbe als Verrat an sich selbst begreift.

Indem Pappenheim das Vater-Motiv auch in der Figur des Moses wiederholt, greift sie einen Zusammenhang auf, dessen Überlieferung Freud selbst als palimpsestisch beschreibt. Wie Freud thematisiert Pappenheim in ihrem Essay *Die jüdische Frau* (1934) mit dem Motiv der väterlichen Autorität das Festhalten an der jüdischen Tradition. Freud hatte am Gesetzgeber der jüdischen Religion gerade seine ägyptische Herkunft betont: »Einem Volkstum den Mann abzusprechen, den es als den größten unter seinen Söhnen rühmt, ist nichts, was man gern oder leichthin unternehmen wird, zumal wenn man selbst diesem Volke angehört.«⁶⁵ Außerdem projiziert er das individualpsychologische Paradigma des Ödipus-Komplexes im Mann Moses auf das Feld der Kultur. Für Freud ist der Glaube an Mose geprägt durch ein Schuldbewusstsein gegenüber einer historisch verdrängten Vaterfigur,⁶⁶ Auswirkung des Ödipus-Komplexes auf dem Feld der Kultur. Auf diesem Schuldbewusstsein beruhe auch die christliche Erwartung eines Erlösers.⁶⁷

Nach Jan Assmann erzeugt die Entmachtung der alten polytheistischen Götter schon an sich das »Trauma« des Monotheismus, er hält Freuds analytischen Bezug auf Ödipus in der Interpretation des Moses also für entbehrlich.⁶⁸ »Das Trauma des Monotheismus gründet nicht in der ödipalen Tiefenstruktur der menschlichen Seele, sondern in der Mosaischen Unterscheidung zwischen wahr und falsch.«⁶⁹ Freud beruft sich an dieser Stelle in seiner Interpretation ausdrücklich auf die Spur der Gewalt im Palimpsest:

63 | Pappenheim, Bertha: Ein Schwächling [1902 und 1916]. In: dies.: Literarische und publizistische Texte, S. 183-214, hier S. 197; s. auch <http://gutenberg.spiegel.de/buch/erzehlungen-798/2> (zuletzt eingesehen am 3.5.2015).

64 | Ebd., S. 210f; v.a. in der Gestaltung von Wilhelm von Kaulbach war das Motiv ein bekanntes, antisemitisches Sujet.

65 | Freud, Sigmund: Der Mann Moses und die monotheistische Religion. In: ders.: Studienausgabe IX, Frankfurt a.M.: Fischer 1974, S. 455-581, hier S. 459; s. auch <http://gutenberg.spiegel.de/buch/der-mann-moses-und-die-monotheistische-religion-914/1> (zuletzt eingesehen am 3.5.2015).

66 | Freud: Der Mann Moses, S. 573: »Wir verstehen, daß der Primitive einen Gott braucht als Weltschöpfer, Stammesoberhaupt, persönlichen Fürsorger. Dieser Gott hat seine Stelle hinter den verstorbenen Vätern, von denen die Tradition noch etwas zu sagen weiß. Der Mensch späterer Zeiten, unserer Zeit, benimmt sich in der gleichen Weise.«

67 | Vgl. Assmann, Jan: Moses der Ägypter: Entzifferung einer Gedächtnisspur. Frankfurt a.M.: Fischer 2004.

68 | Vgl. Assmann: Religion und kulturelles Gedächtnis, S. 76.

69 | Ebd., S. 80. Derrida argumentierte in seinem Aufsatz mit dem auch von Assmann zitierten Warburton und im Hinblick auf die Traumdeutung noch umgekehrt. Er nahm die kulturwissenschaftlich-ägyptologische Oberfläche als Folie für die psychoanalytische Deutung: Freuds Analyse des Unbewussten in der Traumsprache beziehe sich implizit auf die Zeichenstruktur der Hieroglyphen. Vgl. Derrida: Freud, S. 318f.

Der Text aber, wie er uns heute vorliegt, erzählt uns genug auch über seine eigenen Schicksale. Zwei einander entgegengesetzte Behandlungen haben ihre Spuren an ihm zurückgelassen. Einerseits haben sich Bearbeitungen seiner bemächtigt, die ihn im Sinne ihrer geheimen Absichten verfälscht, verstümmelt und erweitert, bis in sein Gegenteil verkehrt haben, andererseits hat eine schonungsvolle Pietät über ihm gewaltet, die alles erhalten wollte, wie sie es vorfand, gleichgültig, ob es zusammenstimmte oder sich selbst aufhob. So sind fast in allen Teilen auffällige Lücken, störende Wiederholungen, greifbare Widersprüche zustande gekommen, Anzeichen, die uns Dinge verraten, deren Mitteilung nicht beabsichtigt war. Es ist bei der Entstellung eines Textes ähnlich wie bei einem Mord. Die Schwierigkeit liegt nicht in der Ausführung der Tat, sondern in der Beseitigung ihrer Spuren. Man möchte dem Worte »Entstellung« den Doppelsinn verleihen, auf den es Anspruch hat, obwohl es heute keinen Gebrauch davon macht. Es sollte nicht nur bedeuten: in seiner Erscheinung verändern, sondern auch: an eine andere Stelle bringen, anderswohin verschieben. Somit dürfen wir in vielen Fällen von Textentstellung darauf rechnen, das Unterdrückte und Verleugnete doch irgendwo versteckt zu finden, wenn auch abgeändert und aus dem Zusammenhang gerissen. Es wird nur nicht immer leicht sein, es zu erkennen.⁷⁰

In seinem Vorwort zu der hebräischen Ausgabe von *Totem und Tabu* hatte Freud 1930 darüber nachgedacht, was an ihm noch jüdisch sei: »Noch sehr viel, *wahrscheinlich die Hauptsache*. Aber dieses Wesentliche könnte er gegenwärtig nicht in klare Worte fassen. Es wird sicherlich später einmal wissenschaftlicher Einsicht zugänglich sein.«⁷¹ Pappenheim hätte einer solchen Antwort misstraut, die sich nur über den Umweg eines kulturell Unbewussten zum Judentum bekannte. Die Kultur der Väter war für sie nicht nur eine Einstellung zu den Möglichkeiten in einem transdifferenten Raum, sondern Verpflichtung, das Bekenntnis zu einer aus der palimpsestischen Vieldeutigkeit herauszulösenden Tradition.⁷²

Seitdem der Einfluß des einzigen jüdischen Erziehers und Realpädagogen, Moses, in seinen lapidaren Geboten im Leben der Juden an Gesetzeskraft verlor, zerfloß die sittliche Atmosphäre der Juden in nebelhafte Gebilde. Es gibt keine Erziehung, es gibt keine Erzieher mehr. Jede Unart, jede Ungezogenheit, jede Unsitte, jeder Unsinn, jede Hemmungslosigkeit, jede Geschmacklosigkeit, jede Taktlosigkeit, jede Tatenlosigkeit, jede Gesinnungslosigkeit werden historisch und psychologisch erklärt. Die Erklärung wird zur Entschuldigung ausgebaut. Tradition wird nicht als Verpflichtung gezeigt, sondern feige und bequem als Hintergrund von Kulissen aufgestellt.⁷³

70 | Freud: Der Mann Moses, S. 493.

71 | Zit. n. Bernstein, Richard J.: Freud und das Vermächtnis des Moses. Wien: Philo 2003, S. 13.

72 | Sie misstraute diesbezüglich sogar dem Begründer des Zionismus: »Herzl war Journalist, der den Wienern meist ihren gerngelesenen Sonntagsbraten in der ›Neuen freien Presse‹ lieferte. Für die Kreise, denen ich entstamme, war er das, was man damals noch nicht mit dem Wort ›Assimilant‹ bezeichnete aber ablehnte.« Pappenheim, Bertha: Die jüdische Frau [1934]. In: dies.: Literarische und publizistische Texte, S. 87-99, hier S. 94 (s. auch <http://gutenberg.spiegel.de/buch/zeitungsartikel-800/15> (zuletzt eingesehen am 3.5.2015)).

73 | Ebd., S. 97f.

An anderen Stellen wird noch unsicherer, ob sich der palimpsestische Effekt objektiv aus einer beschreibbaren Textstruktur ergibt oder nur aus der Sicht einer Interpretation, die verschiedene Texte und Motive in einem einheitlichen Rahmen übereinander schichtet und damit selbst Palimpseste produziert. In der Erzählung *Der Erlöser* (1916)⁷⁴ gestaltet Pappenheim die Themen ihres Engagements: die Haltlosigkeit eines in der westlichen Großstadt entwurzelten Ostjudentums, die Frauenfrage und die Assimilation. Wolf, der jüdische Protagonist, wird nach einer armen und vaterlosen Kindheit in London Maler: Auch er missachtet das monotheistische Bilderverbot, in dem es weniger um die »Unangemessenheit der Bilder in Bezug auf [...] Gott« geht, sondern um ihre »gefährliche, verführerische Eigenmacht«.⁷⁵ Die Frau liegt auf der Couch, der Mann richtet beruflich und privat seinen fixierenden Blick auf sie: Die Stelle ist wie komponiert für eine Interpretation, die ein Palimpsest von Erzählung und psychoanalytischer Situation erwartet.

Auf einem improvisierten Lager, einem Divan, der ganz nahe an die offene Türe des Ateliers gerückt war, lag das Modell [...].

»Israel erwache!« rief Wolf, halb ernst, halb scherzend hinüber. [...]

»Ich mag nicht mehr, Wolf,« sagte sie und warf den einen Zopf, der halb offen vorn über die Brust fallen sollte, zurück, setzte sich auf und wollte den zweiten diademartig aufgesteckten Zopf ebenfalls abnesteln.

»Aber Reisle, soeben war die Stellung ausgezeichnet, so ganz das vom Schlaf zum vollen Bewußtsein erwachende Weib, das erwachende Israel, wie ich es als Verkörperung des Herzl'schen Gedankens darstellen will.«⁷⁶

Ganz abgesehen davon, ob Breuers Behandlung von Anna O. schon die Couch gekannt hat: In dieser Erzählung ist die Stelle des Analytikers an der Couch mit dem titelgebenden »Erlöser« besetzt, der sein Idealbild jüdischer Kultur auf das weibliche Modell projiziert. Auch wenn Pappenheim die Begeisterung des Protagonisten für Theodor Herzl und den Zionismus nicht teilt, kennt sie diese Projektion aus ihrem eigenen Engagement für die jüdischen Opfer von Frauenhandel. Der Künstler Wolf allerdings zeigt sich außerstande, »dem Original [...] einzuflößen«, was er in seinem »Kunstwerk zum Ausdruck gebracht hat: die Kraft der Reinheit«.⁷⁷ Die Szene und die spätere Ermordung Reisles durch den »Erlöser« kritisiert ein abstraktes Persönlichkeitsideal, das blind für die Widersprüche der jeweils anderen Vergangenheit bleibt:

Aber in Wolf wurzelten auch fest und unveränderlich die altjüdischen Begriffe von Ehe und Familie und es marterten ihn Zweifel und Bedenken, ob Reisle je sein Weib würde sein können, die Freuden und die Verantwortlichkeit einer jüdischen Frau fühlend und tragend, und

74 | Pappenheim, Bertha: *Der Erlöser* [1916]. In: dies.: *Literarische und publizistische Texte*, S. 214-242; s. auch <http://gutenberg.spiegel.de/buch/erzahlungen-798/3> (zuletzt eingesehen am 3.5.2015).

75 | Assmann: *Religion und kulturelles Gedächtnis*, S. 97; zum Bilderverbot vgl. auch ebd., S. 72f.

76 | Pappenheim: *Der Erlöser*, S. 235.

77 | Ebd., S. 240.

vor allem ob sie Beide imstande sein würden, die Vergangenheit zu vergessen, die häßliche, entsetzliche Vergangenheit.⁷⁸

Wenn der Szene auf der Couch also eine Erinnerung Pappenheims an die psychoanalytische Situation zugrunde liegt, so ist sie fast vollständig überschrieben. Und doch äußert sich in der Erzählung in der geschilderten Szene eine Kritik an einem Persönlichkeitsideal, das blind für die jeweils persönliche Vergangenheit bleibt. In ihrem politischen Leben forderte Pappenheim Sensibilität für solche Überschreibungen und eine Haltung, die trotz ihres Engagements für eine ›authentische‹ Religiosität zugleich dem radikalen Eingriff in palimpsestische Gebilde gegenüber skeptisch bleibt.⁷⁹

Homi Bhabha beschreibt diesen Einsatz der Person im Kampf um die Erinnerung, der verhindert, die eigene Wirklichkeit in der gegenwärtigen Kultur nur als eine beliebige aus vielen möglichen zu begreifen. Seine Beschreibung passt auch auf die politische Situation Pappenheims in den 1930er Jahren. Anders als Freud visiert er nicht die Vergangenheit, sondern die Gegenwart als Ort des Traumas an und damit als Bezugspunkt einer Interpretation des Palimpsests. Anders auch als die Palimpsest-Metapher im Konzept der Transdifferenz unterstellt er dabei als Utopie nicht die im Palimpsest aufbewahrten Möglichkeiten, sondern einen integrativen Text, der aus dem Palimpsest neu konstruiert wird: »Erinnerung ist nie ein stiller Akt der Introspektion oder Retrospektion. Es ist ein schmerzvolles Wiedereingliedern (re-membling), ein Zusammenfügen der zerstückelten (dismembered) Vergangenheit, um das Trauma der Gegenwart verstehen zu können.«⁸⁰

LITERATUR

- Allolio-Näcke, Lars/Kalscheuer, Britta/Manzeschke, Arne (Hg.): Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz. Frankfurt a.M.: Campus 2005.
- Assmann, Jan: Religion und kulturelles Gedächtnis. München: C.H. Beck 2000.
- Assmann, Jan: Moses der Ägypter: Entzifferung einer Gedächtnisspur. Frankfurt a.M.: Fischer 2004.
- Bernstein, Richard J.: Freud und das Vermächtnis des Moses. Wien: Philo 2003.

78 | Ebd., S. 239.

79 | Pappenheim selbst leitet daraus einen politischen Vorbehalt gegen eine allzu große theoretische Abstraktion ab. Als Kritik an der »Hypertrophie der Organisation« äußert sie diesen Vorbehalt feministisch und konkret in ihrem Engagement für jüdische Sozialarbeit in Frankfurt während der Zeit knapp vor dem Zweiten Weltkrieg: »Es ist interessant – trotz der nur skizzenhaften Darstellung – hier das Kuriosum zu verzeichnen, wie innerhalb dieser 50 Jahre aus dem männlichen Widerstand gegen eine Organisation der sozialen Arbeit eine Hypertrophie der Organisation geworden ist – bis zur fixen Idee einer alles umfassenden, jede persönliche soziale Leistung tötende ›Dachorganisation‹.« Pappenheim: Die jüdische Frau, S. 92.

80 | Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kultur. Übers. v. Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. Tübingen: Stauffenburg 2000, S. 93.

- Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kultur. Übers. v. Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. Tübingen: Stauffenburg 2000.
- Borch-Jacobsen, Mikkel: Anna O. zum Gedächtnis. Eine hundertjährige Irreführung. Übers. u. m. e. Nachw. v. Martin Stingelin. München: Fink 1997.
- Brentzel, Marianne: Anna O. – Bertha Pappenheim. Biographie. Göttingen: Wallstein 2002.
- Breuer, Josef/Freud, Sigmund: Studien über Hysterie. Mit e. Einl. v. Stavros Mentzos. Frankfurt a.M.: Fischer 1991.
- De Quincey, Thomas: The palimpsest of the human brain [1845]. In: Madden, Patrick (Hg.): *Quotidiana. Lincoln/London: University of Nebraska Press* 2010, http://essays.quotidiana.org/dequincey/palimpsest_of_the_human_brain/.
- Derrida, Jacques: Freud und der Schauplatz der Schrift. In: ders.: Die Schrift und die Differenz. Übers. v. Rodolphe Gasché. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1976, S. 302-350.
- Forrester, John: The True Story of Anna O. In: *Social Research* 53/2 (1986), S. 327-347.
- Freud, Sigmund: Notiz über den »Wunderblock«. In: ders.: Studienausgabe. Bd. III: Psychologie des Unbewußten. Frankfurt a.M.: Fischer 1975, S. 363-369; s. auch www.textlog.de/freud-psychoanalyse-notiz-wunderblock.html.
- Freud, Sigmund: Brautbriefe. Briefe an Martha Bernays aus den Jahren 1882 bis 1886. Ausgew., hg. u. m. e. Vorw. vers. v. Ernst L. Freud. Frankfurt a.M.: Fischer 1988.
- Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur [1930]. In: ders.: Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften. Frankfurt a.M.: Fischer 2010, S. 29-108.
- Gebhardt, Jürgen: Interkulturelle Kommunikation. Vom praktischen Nutzen und theoretischen Nachteil angewandter Sozialwissenschaft. In: Allolio-Näcke/Kalscheuer/Manzeschke (Hg.): *Differenzen anders denken*, S. 275-288.
- Hall, Edward T.: Was ist Kultur? In: Allolio-Näcke/Kalscheuer/Manzeschke (Hg.): *Differenzen anders denken*, S. 227-242.
- Huck, Christian: Kultur – Transdifferenz – Gemeinschaft. In: Allolio-Näcke/Kalscheuer/Manzeschke (Hg.): *Differenzen anders denken*, S. 53-67.
- Jones, Ernest: Sigmund Freud: Leben und Werk. Bd. 1: Die Entwicklung der Persönlichkeit und die großen Entdeckungen 1856–1900 [1953]. Übers. v. Katherine Jones. München: dtv 1984.
- Kalscheuer, Britta: Die raum-zeitliche Ordnung des Transdifferenten. In: dies./Allolio-Näcke/Manzeschke (Hg.): *Differenzen anders denken*, S. 68-85.
- Keitel, Christoph/Allolio-Näcke, Lars: Erfahrungen der Transdifferenz. In: Allolio-Näcke/Kalscheuer/Manzeschke (Hg.): *Differenzen anders denken*, S. 104-117.
- Kraß, Andreas: Die Weihernixe. Bertha Pappenheim oder die Geschichte einer unmöglichen Liebe. In: www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de/36050748/09Pappenheim.pdf.
- Künstler, Birte: Twofold transitions: Coming-of-Age in der hispanokaribisch-amerikanischen Immigrationsliteratur der 1990er Jahre. Berlin: Lit-Verlag 2011.
- Lacan, Jacques: Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse. Bericht auf dem Kongreß in Rom am 26. und 27. September 1953 im Istituto di Psicologia della Università di Roma (1956). Übers. v. Klaus Laermann.

- In: ders.: *Schriften*. Ausgew. u. hg. v. Norbert Haas. Olten-Freiburg i.Br.: Walter 1973.
- Lacan, Jacques: *Das Seminar*. Buch X, *Die Angst*, 1962–1963. Wien u.a.: Turia + Kant 2010.
- Lösch, Klaus: Begriff und Phänomen der Transdifferenz: Zur Infragestellung binärer Differenzkonstrukte. In: Allolio-Näcke/Kalscheuer/Manzeschke (Hg.): *Differenzen anders denken*, S. 26–52; s. auch www.wsp-kultur.uni-bremen.de/summerschool/download%20ss%202006/K.%20L%F6sch%20Transdifferenz.pdf.
- Manzeschke, Arne: *Kanon Macht Transdifferenz*. In: ders./Allolio-Näcke/Kalscheuer (Hg.): *Differenzen anders denken*, S. 86–103.
- Onfray, Michel: *Anti Freud*. *Die Psychoanalyse wird entzaubert*. München: btb 2013.
- Pappenheim, Bertha: *Im Storchenland* [um 1888]. In: dies.: *Literarische und publizistische Texte*, S. 21–26; s. auch <http://gutenberg.spiegel.de/buch/erzahlungen-798/1>.
- Pappenheim, Bertha: *Sommerschnee* [um 1888]. In: dies.: *Literarische und publizistische Texte*, S. 17–21; s. auch <http://gutenberg.spiegel.de/buch/erzahlungen-798/1>.
- Pappenheim, Bertha: *Die Weihernixe* [um 1888]. In: dies.: *Literarische und publizistische Texte*. Hg. v. Lena Kugler und Albrecht Koschorke. Wien: Turia + Kant 2002; s. auch <http://gutenberg.spiegel.de/buch/erzahlungen-798/1>.
- Pappenheim, Bertha: *Ein Schwächling* [1902 und 1916]. In: dies.: *Literarische und publizistische Texte*, S. 183–214; s. auch <http://gutenberg.spiegel.de/buch/erzahlungen-798/2>.
- Pappenheim, Bertha: *Der Erlöser* [1916]. In: dies.: *Literarische und publizistische Texte*, S. 214–242; s. auch <http://gutenberg.spiegel.de/buch/erzahlungen-798/3>.
- Pappenheim, Bertha: *Kinderlose Frauen* [1930]. In: dies.: *Literarische und publizistische Texte*, S. 81–82; s. auch <http://gutenberg.spiegel.de/buch/zeitungsartikel-800/12>.
- Pappenheim, Bertha: *Die jüdische Frau* [1934]. In: dies.: *Literarische und publizistische Texte*, S. 87–99; s. auch <http://gutenberg.spiegel.de/buch/zeitungsartikel-800/15>.
- Pappenheim, Bertha: *Literarische und publizistische Texte*. Hg. v. Lena Kugler und Albrecht Koschorke. Wien: Turia + Kant 2002.
- Schweighofer, Fritz: *Das Privattheater der Anna O*. Ein psychoanalytisches Lehrstück. Ein Emanzipationsdrama. München/Basel: Ernst Reinhardt 1987.
- Wolf, Uljana: *Spitzen*. In: dies.: *Meine schönste lengevitich*, S. 51–64.
- Wolf, Uljana: *Annalog von den Blumen*. In: dies.: *Meine schönste lengevitich*, S. 46.
- Wolf, Uljana: *Meine schönste lengevitich*. Berlin: Kookbooks 2013.
- www.noahwf.com/talkingcure/
- Žižek, Slavoj: *Lacan*. Frankfurt a.M.: Fischer 2013.